

Ein See vergeht, ein See entseht

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **9 (1933)**

Heft 44

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-752576>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Vor 65 Jahren. Der Mattock-See im Saas-Tal. Aufnahme aus dem Jahre 1867. Der Eisstrom rechts ist der Allalingletscher, die Geröll- und Schutthalde davor seine südliche Seitenmoräne. In Zeiten des Gletscher-vorstöße schob sich die Moräne zuweilen bis zum jenseitigen Talhang vor und regelte den Abfluß des Sees, die Saaservisp, ab. Der See vergrößerte sich und wurde durch die Möglichkeit eines plötzlichen Durchbruches der gestauten Wassermengen zu einer ständigen Gefahr für die Talbewohner

Aufnahme Braun

EIN SEE VERGEHT...



Heute. Blick vom Klein-Allalinhorn auf das entleerte Becken des ehemaligen Mattocksees. Im Vordergrund der Allalingletscher. Seine rechte (südliche) Seitenmoräneriegelt das Tal ab. Am linken Talhang der Fußweg (einst Uferweg) von Allmagell nach Mattock. Im Kreis: Der vor einigen Jahren erstellte künstliche Abfluß der Visp aus dem Becken des Mattock. In einem 485 Meter langen Tunnel werden die gefährlichen Wasser jetzt durch den Berg hindurch, um die Moräne herum, abgeführt. Ueber dem Tunnelleingang ist die keilförmige Lawinenschutzmauer sichtbar. Pfeil: Der Ausfluß aus dem Tunnel

Jahrhunderte lang bildete der Mattocksee eine ständige Lebensgefahr für die Bewohner des Saastales im Wallis. Selbst durch geringe Niederschläge wurden die Wasser der Visp in ihrem obersten Laufe durch die sich quer über das Tal legende rechte Seitenmoräne des Allalingletschers gestaut und mußten sich durch den schmalen Abfluß hindurchfressen. Jede größere Niederschlagsmenge aber — und diese sind im Gebiet des Monte Moro recht häufig — brachte die unmittelbare Gefahr eines plötzlichen Durchbruches der gestauten Wassermengen durch die Moräne mit sich, eine Gefahr, die zu Zeiten kräftiger Gletschervorstöße noch verdoppelt wurde durch den Umstand, daß der Allalingletscher selbst sich quer über die Talsohle vorschob und zeitweise sogar den gegenüberliegenden Berghang erreichte. In diesen gar nicht seltenen Fällen mußten sich die Wasser der Visp auch noch

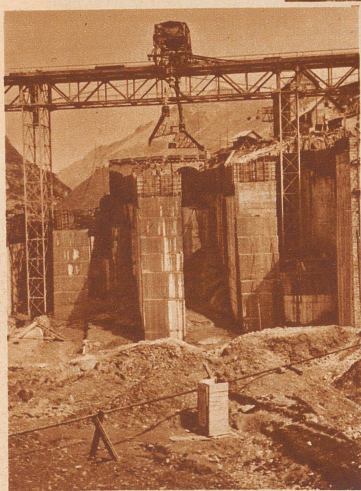
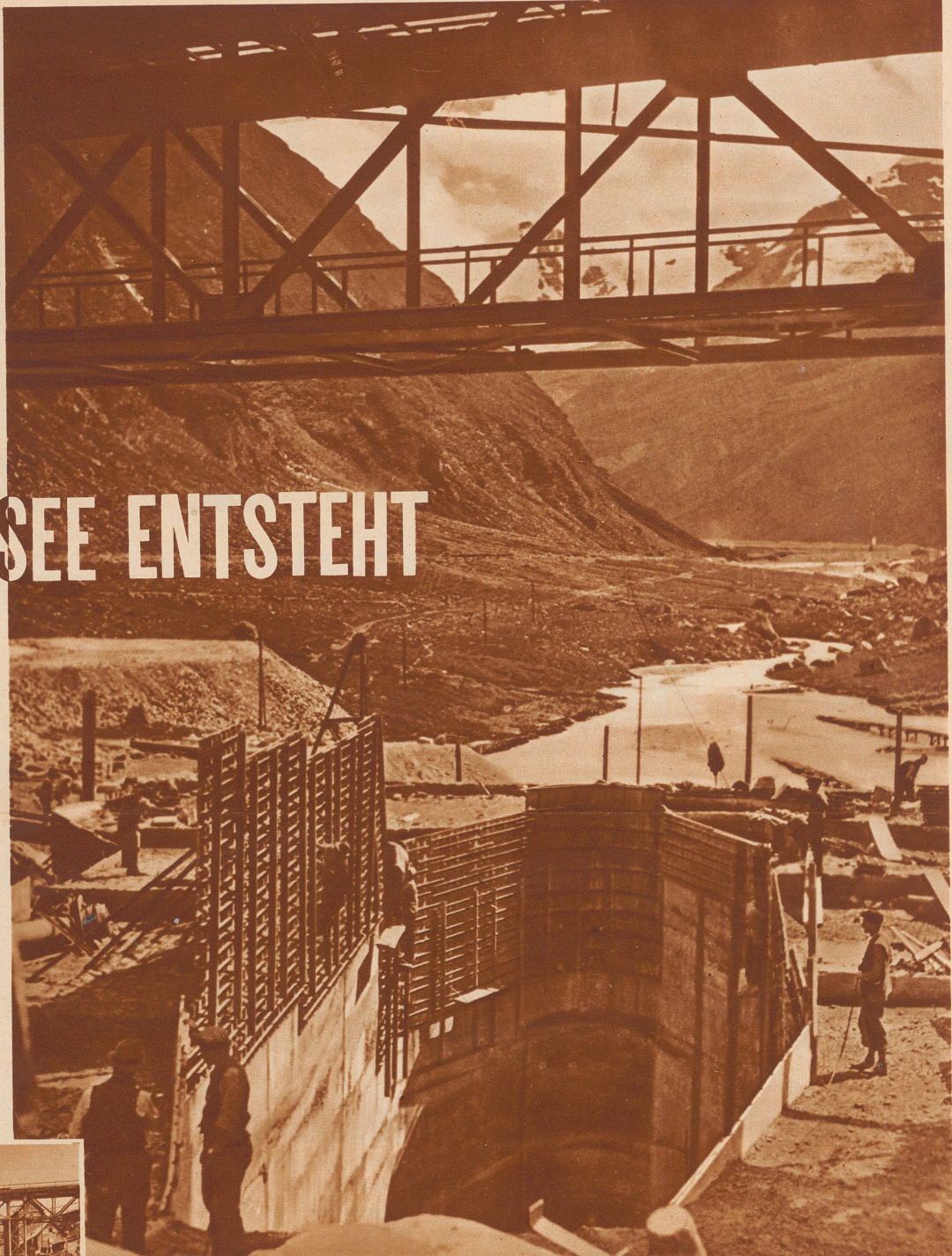
durch den Gletscher hindurcharbeiten und wogten dann mit vielfacher Wucht talauswärts. Anhand der Chroniken lassen sich nicht weniger als 30 größere Ausbrüche des Mattocksees im Zeitlaufe von 600 Jahren nachweisen, besonders schlimm war jener vom 4. August 1633, durch welchen außer dem sehr bedeutenden Schaden im Saastale selbst noch in Visp 20 Häuser samt ihren Bewohnern von den Fluten weggetragen wurden. Im Saastale selbst war die Verheerung durch diese Katastrophe so groß, daß ein großer Teil der Bevölkerung zur Auswanderung gezwungen war. Und noch am 23./24. September 1920 verwüstete ein neuer Ausbruch des Mattocksees weite Kulturen bei Zermeigern und Allmagell. — Kein Wunder also, wenn die bedrängte Bevölkerung des Saastales eine grundlegende Korrektur des Abflusses des Mattocksees herbeisehnte. Der Plan, die natürlichen Ver-

hältnisse für die Anlegung eines großzügigen modernen Stauwerkes für die Ausbeutung der Wasserkräfte zu benützen, wurde durch Volksentscheid mehrheitlich verworfen, so daß dann durch Ausbohrung eines Ablauftunnels durch den östlichen Berghang hindurch die Gefahr neuerlicher gefährlicher Wasserstauungen im Becken des Mattocksees gebannt werden mußte. So ist heute der einstige Mattocksee restlos verschwunden, durch sein ehemaliges Becken windet sich heute die Saaser Visp in seichten Armen hindurch, und bald wird die Zeit kommen, in welcher die Kühe von der Distelalp her im Gebiet des ehemaligen Bergsees auf die Weide getrieben werden können. — Die Verwerfung des Stauseeprojektes im Saastal hat seither aber mancher der damaligen Neinsager bedauert, ist doch das Tal dadurch auf Jahrzehnte hinaus einer namhaften Einnahme aus Wasserpacht verlustig gegangen.

U ngefähr zu gleicher Zeit, wie die Saastaler über die endgültige Korrektur des Mattmarksees entschieden, wurden von Lausanne aus in aller Stille die Vorarbeiten für den Bau eines großzügigen Stausees im Val des Dix, zwanzig Kilometer südlich von Sitten, betrieben. Ein Projekt, an dessen Verwirklichung dann zu Beginn des gegenwärtigen Dezenniums geschritten werden konnte. In einer Höhe von 2180 m ü. M. ist dort gegenwärtig eine Staumauer im Bau, die, wenn sie vielleicht auch nicht die größte, so doch die *höchstgelegene* in der Schweiz, ja sogar in ganz Europa sein wird. In einer Länge von 460 Meter wird sie in etwas abgebogener Form das Dixtal an dessen schmäleren Stelle abschließen. Die Maximalhöhe wird 87 Meter, die Basisbreite 67 Meter betragen. Der Stausee wird ein Fassungsvermögen von rund 50 Millionen Kubikmeter Wasser besitzen und sich in südlicher Richtung in einer Länge von 4 Kilo-

... EIN SEE ENTSTEHT

meter bis an den Fuß des Mont-Blanc de Cheillon erstrecken. Der Bau der Staumauer erfolgt an Stelle des bisher allgemein üblichen Systems der Schwergewichtsmauer nach dem in Amerika schon seit einigen Jahren von schweizerischen Ingenieuren angewandten System der *Gewölbestaumauer*. Bemerkenswert ist auch die Art und Weise, in welcher das Problem des Abflusses der gestauten Wassermassen gelöst wurde: in einem 11,6 Kilometer langen Tunnel wird das Wasser im westlichen Talhang des Dix- und Héremencetales bis nach Thyon geführt, wo in einer Höhe von 2150 m ü. M. das Wasserschloß den Übergang zur Druckleitung vermittelt. Beträgt das Gefälle von der Staumauer bis zum Wasserschloß bei einer Distanz von 11,6 km nur 30 Meter, so wird es vom Wasserschloß aus umso größer. Auf einer Horizontalstrecke von 5 km führt die Druckleitung volle 1650 m in einem Zug hinab zur Kraftzentrale Chandoline bei Sitten (499 m ü. M.), also eine Druckleitung, wie sie bezüglich Höhendifferenz wohl einzig in der Welt dastehen wird.



Das Dixence-Werk im Wallis. Im Vordergrund ein Ausschnitt aus der entstehenden Riesenstaumauer, darüber die verschiebbare Baubrücke. Hinter der Staumauer, von der Dixence durchflossen, die unfruchtbare, öde Talsohle. Hier wird sich nach der Stauung ein See von 500 Meter bis 800 Meter Breite, 4 Kilometer Länge und einem Fassungsvermögen von 50 Millionen Kubikmeter ausdehnen

TEXT UND AUFNAHMEN VON KARL EGLI

Links: Die Talsperre von Dixence im Bau. Diese Staumauer wird nach einem vollständig neuen Prinzip gebaut. An Stelle einer gleichmäßig ausgebauten Fläche wird die Mauer auf der Stauseite in regelmäßigen Abständen vorspringende Betonblöcke aufweisen, durch welche der mächtige Druck der Stauwasser gebrochen und verteilt wird. Die Berechnung hat ergeben, daß diese Blöcke zudem hohl sein können, ohne von ihrer Widerstandsfähigkeit einzubüßen. Daraus ergibt sich eine ganz bedeutende Materialersparnis.



Das Arbeiterdörfchen «Chargeurs» auf 2100 Meter Höhe über Meer. In diesem Dörfchen wohnt die ganze Belegschaft des Dixencewerks-Baus, rund 800 Mann. Jede Baracke ist mit Zentralheizung versehen, die von ein er gemeinsamen Zentrale gespeist wird. Die Dächer der Baracken sind in dieser steilen Form gehalten, damit sich der Schnee darauf nicht festlegen kann. Wenn das Dixence-Werk fertiggestellt sein wird, muß das Dörfchen «Chargeurs» wieder vom Erdboden verschwinden